

Neuer Gartenlaubh.



Beilage zum „Danziger Courier“.

Sonnenpracht und Abendfrieden.

Novelle

von

Freiin N. v. Fuchs.

[5]

(Fortsetzung.)

Die Prinzessinnen schieden förmlicher als sonst und Agnes kehrte unglücklicher, als sie gekommen, in ihre Gemächer zurück. Sie hatten wenigstens den Trost, ihren Gram und Zorn einer treuen menschlichen Seele anvertrauen zu können, während Agathe nur den Kopf ihres Hundes streichelte und die Thränen, die ihr ins Auge steigen wollten, mit Gewalt zurückdrängte.

Bei der Abendtafel erwichien letztere in ruhiger Stimmung, während Agnes sich trotz allen liebevollen Zuredens ihrer anhänglichen Dienerin noch nicht soweit gefaßt hatte, um sich fragenden Blicken aussetzen zu dürfen. Sie mußte sich mit Kopfschmerz entschuldigen lassen und Maja pflegte und hätschelte sie, als sei ihr Prinzgöckchen wirklich noch ein kleines Kind.

Nach aufgehobener Tafel besuchte sie die zärtliche Mama, blieb aber nicht lange bei ihr, da sie dem Schlaf die bessere Heilkraft in diesem Falle zutraute.

Am folgenden Morgen mußte Maja schon früh Bericht erstatten. Sie konnte mit Wahrheit melden, daß Prinzessin Agnes ruhig geschlafen und die Mama ließ die geliebte Tochter zu einer Spaziersfahrt einladen.

„Wenn Dir's recht, wollen wir ein Etünderchen während der Morgensüßle in

den Baldbanlagen spazieren fahren,“ sagte die Mama, als das junge Mädchen ihr guten Morgen wünschte. „Du siehst ein we-

ganz wohl,“ antwortete Prinzessin Agnes gleichgiltig.

„Kleine Eitelkeit! Du findest Dich hübsch genug mit Deinem lichten Marmorgesichtchen und möchtest mit keiner rotbackigen Bauernbirne tauschen. Ich bin auch ganz zufrieden mit Deinem Neußern, besonders wenn der Marmor noch etwas rosig angehaucht ist, wie eben jetzt,“ versetzte die hohe Dame. Seiter lachend und plaudernd stiegen die Prinzessinnen ein. Der Diener schloß den

Wagen und wollte sich eben auf seinen Platz schwingen, als die Pferde sich hoch aufbäumten und den Wagen so rasch herumrissen, daß der Kutscher in einem großen Bogen vom Bock herunter flog und in den tiefen, glücklicherweise trocken und mit Gras umsäumten Straßengraben zu liegen kam.

Veräußt und verwirrt, doch unverletzt erhob er sich und lief mit dem Diener um die Wette dem Wagen nach, während der Uebelthäter, der das Unheil angerichtet ein junger Mann, der auf seinem in der Sonne glitzernden Velociped saß, so rasch als möglich davonfuhr.

„Wir sind verloren!“ rief Agnes im ersten Schrecken und ihre Wangen wurden jetzt wirklich so weiß wie Marmor. Die Mutter fühlte in diesem Augenblick nur Mitleid mit dem geliebten Kind und dachte nicht an die eigne Gefahr.

Zärtlich schlang sie den Arm um die Erschrockene und sagte: „Nur Mut! geliebtes

Herz! Bleibe ruhig sitzen, dann kann uns nichts zu Leid geschehen. Die Pferde bleiben schon wieder stehen, wenn sie eine Weile fortgerast sind.“

„Wir stürzen in den Fluß! Die Pferde kommen nicht über die Brücke!“ beulte es



Metropolit Clement.

nig blaß aus und ich denke, die Fahrt soll Dir gut thun.“

„Ich meine, ich bin immer blaß, meine Farben sind noch nie sehr blühend gewesen, allein ich fühle mich deshalb doch

wieder von den rosigen Lippen des jungen Mädchens.

„Welch ein Einfall! wir haben noch weit hin! Einstweilen sind wir in einer kerkengeraden Allee und haben gar keinen Grund zum Verzweifeln.“ beruhigte die Mutter, ohne indes selbst ganz ohne Besorgnis zu sein, was weiter geschehen würde.

Es waren nicht viel Leute unterwegs und die wenigen wichen erschrocken zurück, als die zügellosen Tiere an ihnen vorüber-sausten.

Ehe aber das Ende der Allee erreicht war, warf sich ganz plötzlich ein mutiger Mann den scheuen Tieren entgegen und faßte das Handpferd mit festem Griff. Er wurde wohl ein paar Schritte mit geschleift, allein seine kräftige Hand ließ nicht aus und die gut dressierten Tiere erinnerten sich wieder, daß sie zu gehorchen hatten und blieben zitternd stehen.

„So ist es recht,“ sagte der Retter mit tiefer klangvoller Stimme. „Nun seid Ihr wieder brav!“ und seine Worte wirkten nicht bloß wie ein Zauber auf die Pferde, sondern auch auf die Frauen im Wagen.

„Heribert!“ jubelte Agnes selbstvergessen. „Herr von Leiden!“ rief die Prinzessin Elvira ebenfalls hocherfreut. Der junge Offizier hörte nicht darauf, sondern fuhr fort, den aufgeregten Tieren freundlich zuzureden, bis der Kutscher zur Stelle war und die Zügel in die Hand nahm. Erst dann trat er an den Wagenschlag und verbeugte sich ehrerbietig vor den Damen.

„O! öffnen Sie den Wagen. Ich will heraus, Mama, Du erlaubst es doch?“ stammelte das Mädchen, fassungslos vor Schreck und Freude.

„Gewiß, mein Liebling, wir wollen aussteigen — aber bemühen Sie sich doch nicht selbst, Herr von Leiden, unser Diener ist ja da —“ sprach Prinzessin Elvira.

„Gestatten Sie mir, Ihnen zu dienen — es ist besser, der Diener hilft dem Kutscher die Pferde führen,“ antwortete Heribert.

Einen Augenblick später lag Agnes fast bewußtlos in seinen Armen Zarfühlend legte er die heißgeliebte Jungfrau der Mutter an das Herz. „Was soll ich thun? Befehlen Sie daß ich Hilfe hole?“ fragte er.

„Bleiben Sie!“ bat Agnes mit wiederkehrendem Leben und lächelte ihn an.

„Sie haben uns aus großer Gefahr gerettet,“ sagte die Mutter dankbar.

„O, jeder andre hätte das Gleiche gethan,“ erwiderte Heribert. „Doch was befehlen Hoheit jetzt? Wollen die Hoheiten wieder einsteigen? Die Pferde haben sich beruhigt. — Ich möchte aber doch raten, im Schritt ins Schloß zurück zu fahren.“

„O nein,“ entschied Prinzessin Elvira rasch. „Unsre Diener sollen nur den Wagen ohne uns nach Hause schaffen. Wir wollen zu Fuß gehen. Bitte, geben Sie uns das Geleit, lieber, tapirer Ritter und Retter!“

Beglückt verneigte Herr von Leiden sich zustimmend und begleitete die Damen auf dem Heimweg.

Der ausgestandene Schrecken übte keine Folgen auf die Prinzessin Agnes aus. Man sah ihr auch nichts mehr von den gebannten Kopfschmerzen an, als sie in ihrem frischen, lichten Morgenkleid an der Frühstückstafel Platz nahm. Ihr holdes Angesicht strahlte förmlich von Heiterkeit und ihre Laune war rosiger als je. Mit großer Lebhaftigkeit und Ausführlichkeit erzählte sie, was geschehen und rühmte den Heldennut des Leut-

nants von Leiden. Es war ihr eine Banne, von dem Geliebten sprechen zu dürfen und ihre Mama ließ sie lächelnd gewähren. „Wir sind Herrn von Leiden sehr verpflichtet und Papa wird sich gewiß auch dankbar beweisen,“ sagte das liebende Mädchen zuversichtlich.

Prinzessin Agathe und die Herren und Damen des Hofes beglückwünschten die Prinzessinnen Elvira und Agnes zu dem Ausgang des Abenteuers, das ein schwerer Unfall hätte werden können.

„Es war nicht so gefährlich, wie unser lieber, süßer Hafensfuß glaubt,“ erwiderte die Prinzessin-Mutter leichtsin.

„O, Mama ist eine Heldin — sie kennt keine Furcht!“ rief Agnes begeistert.

Sie rechnete es derselben indessen viel höher an, daß sie ein paar gültige Worte für Heribert gefunden, als daß sie im Augenblick der Gefahr ihre Fassung bewahrt. In ihrer milden Stimmung wollte sie auch nicht, daß der Dienerschaft eine Schuld beigemessen werde.

„Der Radfahrer war ganz unvermerkt hinter dem Wagen hergekommen. Die Leute konnten ihn unmöglich sehen, ehe er vorfuhr, und als dieses geschah, war es zu spät,“ behauptete sie.

Hoheit Elvira nickte ihr freundlich zu. „Es ist alles gut abgelaufen. Wir wollen Gott von ganzem Herzen für unsre glückliche Rettung danken. Niemand soll gescholten, niemand für das Geschehene verantwortlich gemacht werden,“ entschied sie.

Am selben Tag schrieb die Prinzessin noch an den Gemahl, doch erwähnte sie aus Vorsicht das kleine Abenteuer nur heiläufig und nannte den Namen des Retters gar nicht. „Ein Offizier hielt die Pferde auf und verhütete, daß wir Schaden nahmen,“ meldete sie ohne alle Lobeserhebungen.

Es half ihr nichts. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und fiel ganz und gar nicht nach ihrem Geschmack aus. Mit gerunzelter Stirn las sie die in lauter drohenden Grundstrichen ausgeführten Zeilen des Prinzen, dann sendete sie nach Agnes.

„Es ist ein Brief Deines Papas gekommen, von welchem Du Einblick nehmen sollst,“ sagte sie hastig, als das Mädchen fröhlich und ahnungslos eintrat.

„Gern,“ antwortete die Tochter und griff nach dem Schriftstück. Sie schmeichelte sich, daß der Vater zu ihrer glücklichen Rettung gratulieren und des geliebten Heribert fühne Mannesthat rühmen werde. Sie hatte sich aber gründlich getäuscht. Statt des Erhofften mußte sie lesen: „Ich habe Grund, sehr unzufrieden mit unsrer Tochter Agnes zu sein und ich bitte Dich, streng darauf zu sehen, daß sie ihr Benehmen ändert. Es scheint, daß sie aus kindischem Unverständnis, wenn nicht aus einfältiger Koketterie zu bösem Geschwätz Anlaß giebt. Heut früh kam mir heiliger Zeitungartikel zu Gesicht, der natürlich meine Galle erregte.“

Die Wolfenheimer Redaktionen waren so anständig, über die lächerliche Rettungsgeschichte kein Wort zu verlieren, allein ein durchreisender Schriftsteller ließ sich den dankbaren Stoff nicht entgehen und knüpfte seine unverkämten Glossen daran. Natürlich werden die verschiedensten ausländischen Zeitungen das Zeug nachdrucken, und wir müssen es uns gefallen lassen — das heißt, wir können es nicht ändern, daß es überall verbreitet und somit gelesen wird.

In meinem Hause werde ich indessen Ord-

nung stiften. Prinzessin Agnes soll sich nicht unterstehen, jemals wieder und sei es auch nur durch einen Blick, hämische Bemerkungen herauszurufen. Für den Leutnant von Leiden habe ich eine Lustveränderung angeordnet. Er wird in eine Garnison an die Landesgrenze versetzt und ich will nicht, daß er sich vor Jahren in der Hauptstadt blicken läßt.“

„Mama!“ schrie die junge Prinzessin erschrocken auf, „das kann doch nicht sein? — Heribert wird doch die Hauptstadt nicht verlassen müssen?“ Und das Blatt ihres Vaters sank achtlos auf den Boden.

Prinzessin Elvira zuckte die Achsel und entgegnete nachdenklich:

„Da wird nicht viel zu ändern sein. Die Mitteilung in der Zeitung ist auch augenscheinlich auf eine nachhaltige Wirkung berechnet. Dies nur selbst, was der näjewise Reporter geschrieben. Das Blatt liegt dort vor Dir.“

Agnes bückte sich willenlos und hob die scharfe Epistel und den kleinen Streifen, der in derselben gelegen und auch zu Boden geflattert war, schweigend auf.

Mit verdunkelten Augen las sie den Bericht des fremden Schriftstellers. Derselbe trug die bezügliche Ueberschrift: „Ein romantisches Abenteuer“ und schilderte mit etwas übertriebenen Phrasen die Gefahr, in welcher Prinzessin Elvira und ihre Tochter geschwebt. Es waren keine Namen genannt, allein die genaue Beschreibung ließ nichts vermissen und die Beteiligten leicht erkennen.

„Ein Schutengel war glücklicherweise in der Nähe,“ hieß es. „Seine Kraft bändigte die rasenden Pferde und sein Trost beruhigte die erschrocknen Damen. Der Himmel hatte ihn übrigens nicht befehlend angewiesen, sondern er waltete seines schönen Amtes aus freiem Willen und soll sich fast immer auf den Fahrten der hohen Herrschaften befinden. Dieser Schutengel ist nämlich im gewöhnlichen Leben als Leutnant von L. bekannt, und man behauptet — natürlich nur in den ganz bevorzugt eingeweihten Kreisen, daß die jugendliche Prinzessin nicht bloß seine schwärmerische Neigung duldet, sondern auch erwidert. — Gegen niedrige Staubgeborene sollen die Herzen der Prinzessinnen sonst gewappnet sein, doch in diesem Fall mag eine Ausnahme gestattet erscheinen.“

Der junge Held ist nämlich wahrhaft bezaubernd schön — ein berühmter Maler wählte ihn deshalb auch schon als Modell zu einem Engel und man kann es selbst einer Prinzessin nicht übel nehmen, wenn sie einen Engel liebt.“

Agnes ließ das Blatt sinken. „O, das ist arg!“ murmelte sie, Papa zürnt mit Recht — aber ich kann doch nichts dafür, daß ein böser Mensch mein heiliges Geheimnis antastet? Und Heribert ist ganz unschuldig. Er war gleich besorgt, daß die Presse sich des Falles bemächtigte und that, was er konnte, um es hier zu verhindern — in der fremden Stadt hörte seine Macht natürlich auf. Papa kann ihn doch nicht dafür büßen lassen?“

Prinzessin Elvira erwiderte etwas herb: „Du wirst es nicht ändern. Füge Dich nun geduldig in Dein Schicksal, durch Ungebuld wird es nicht besser.“

„Aber Mama,“ rief das Mädchen angstvoll und in Thränen ausbrechend, „Du hast es doch gelesen, Heribert soll in eine weit entfernte Garnison kommen! Wie kann ich es ertragen, ihn nimmer zu sehen!“

„Weine nicht,“ entgegnete die fürsichtige Mutter milder. „Es thut mir zu weh, Dich weinen zu sehen. Sei mein vernünftiges, gutes Kind und suche Deinen Schmerz mit aller Entschlossenheit zu überwinden. Du hast ja von Anfang an gewußt, daß Deine Neigung nie zu einer glücklichen Verbindung führen konnte. Die Trennung drohte Dir immer. Ein wenig früher, ein wenig später bedeutet im Grunde nicht so viel. Leider kann ich jetzt mein Wort nicht einlösen und Dir einen zärtlichen Abschied von dem Geliebten gönnen. Dein Vater würde es mir nie verzeihen, wenn er davon erführe — ich kann Dir auch nicht erlauben, jetzt Briefe

Dir nicht an Leidenschwestern. Glaubst Du, daß Deine Tanten und Nichten nach Neigung gewählt und sich verbunden haben? Ich bin die einzige unter allen Fürstinnen, die ich kenne, welche ein gutes Loß in der Ehe gezogen. Ich habe meinen Mann zwar nicht gekannt, als ich zu seiner Gemahlin erkoren wurde, allein mein Herz war ganz frei, wendete sich ihm zu und ich gewann das Seine.“

„Papa liebt Dich immer noch leidenschaftlich, Du hast Macht über ihn; Du kannst ihn zu meinem Heile lenken,“ schaltete die Tochter bebend vor Aufregung ein und faltete stehend die Hände.

ich an Deinen Vater schreiben, daß sein Wille unser Gesetz ist.“

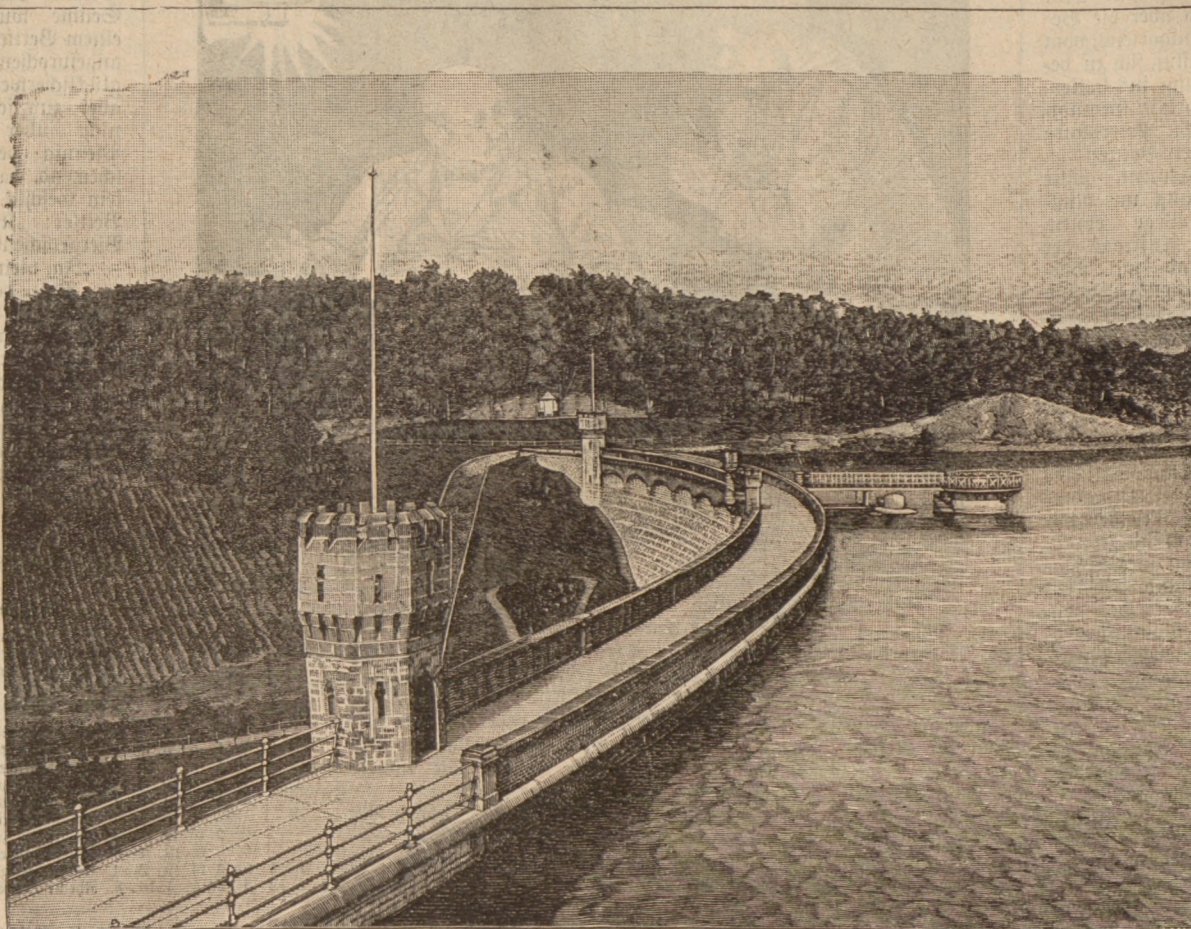
Sie erwartete kein Wort mehr und Agnes beugte sich schweigend über die schlauke Hand der Mutter und preßte sie an die eiskalten Lippen.

(Fortf. folgt.)

Der König und der Kaufmann.

Von W. L.

Als Philipp II. von Spanien eines Tages durch die Gemächer des Klosters Eskurial schritt, kam ein einfacher Kaufmann, der die Thür offen sah, in den Saal und bewunderte die Gemälde, mit denen die Wände geschmückt waren. Er wendete sich an den König, den er für einen gewöhnlichen Diener des Klosters hielt



Die Thalperre bei Remscheid.

Remscheid, die auf einem Berggelge erbaut, durch ihre Kleintextil- und Stahlwarenindustrie von alters her weltbekannte Stadt des bergischen Landes (Rheinprovinz) hatte schon seit langer Zeit über Wassermangel zu klagen, der immer fühlbarer wurde, je mehr Straßen und Häuser auf der Höhe gebaut wurden und das Eindringen der atmosphärischen Niederschläge in das Erdreich verhinderten. Tiefe, oft mit großen Kosten hergestellte Brunnenanlagen konnten den Uebelstand, unter dem Industrie und Haushaltungen in gleichem Maße zu leiden hatten, nur zeitweise beseitigen. Die Notwendigkeit, ihn gänzlich abzuheben, zwang dazu, das Wasser anderswo zu gewinnen, und da ein Flußgebiet nicht erreichbar war, suchte man es zunächst im Eschbachthale durch Brunnen und Stollenanlagen zu sammeln. Da indes auf die Dauer die dadurch gewonnene Menge nicht ausreichte, trat man im Jahre 1887 der Erweiterung der Wasserversorgung durch Errichtung einer Thalperre im Eschbachthal näher. Nachdem die eingehendsten Ermittlungen angestellt worden, wurde im Mai 1889 mit der Ausführung begonnen; nach 2½-jähriger Bauzeit, Ende des Jahres 1891, war die neue Anlage vollendet. Das Sammelbecken, das eine Fläche von 35 Hektar einnimmt und 1 Million Kubikmeter Wasser faßt, ist durch eine gewaltige, bogenförmige Mauer von 25 Meter Höhe, 15 Meter Dicke in der Grundriemsohle und 4 Meter in der Krone bei 160 Meter Kronenlänge, rund 17 000 Kubikmeter Mauerwerk enthaltend, abgeschlossen. Die Anlage ist derartig berechnet, daß sie für Jahrzehnte genügen wird, die Stadt Remscheid mit gutem Wasser zu versorgen und außerdem den Wertbesitzern im Eschbachthal das nötige Wasser zur Triebkraft — etwa 6000 Kubikmeter täglich — zuzuführen.

von Herrn von Leiden zu empfangen, oder an ihn zu schreiben. Später kann ich dieses vielleicht ermöglichen, daß Ihr Euch noch schriftlich lebewohl sagt.“

„O Mama, Mama, was Du verlangst, töret mich!“ höhnte das Mädchen. „Deine Worte durchbohren mein Herz.“

„Agnes, meine arme, liebe, süße Agnes, ich kann und darf Dir keinen bessern Trost geben, aber ich leide mit Dir,“ flüsterte Prinzessin Elvira zärtlich. „Mache mir und Dir das Herz nicht zu schwer. Du meinst jetzt, Du kannst Dein Schicksal nicht ertragen — aber sieh Dich um und Du wirst sehen, es fehlt

Die immer noch reizende Frau schüttelte das Haupt. „Kind, Du kennst Deinen Vater nicht. Er erträgt keinen Widerspruch. Ich habe mir seine Zuneigung nur erhalten, weil ich seine gehorsame Frau bin. Wenn ich es wagen würde, seine Entschlüsse zu mißbilligen und ihn zur Milde bewegen zu wollen — würde ich nichts gewinnen, sondern alles verlieren. Quäle mich nicht! Sei überzeugt, daß ich Dich mehr als alles auf der Welt liebe, aber fordere kein Opfer von mir, das ich nicht leisten kann und darf. Und jetzt geh, mein teures Kind! Ich bin totmüde und will eine kurze Frist ruhen, dann muß

und ersuchte ihn, ihm die Gemälde genau zu beschreiben. Mit der Demut und Ergebenheit eines Laienbruders führte ihn Philipp durch die Gemächer und gab ihm jede nur denkbare Auskunft. Als der Fremde alles gesehen, ergriff er des Königs Hand, schüttelte sie kräftig und sagte: „Ich danke Euch herzlich, Freund, ich wohne in der Martinsvorstadt und heiße Michael Bambis, und wenn Ihr einmal an meinem Hause vorbeikommt, so sprecht vor, und Ihr werdet ein gutes Glas Wein bereit finden.“ „Und ich,“ versetzte der angebliche Diener, „bin Philipp II., und wenn Ihr mich einmal in Madrid besucht, so sollt Ihr ein ebenso gutes Glas Wein haben.“

In unsern Bildern.

Metropolit Clement (Seite 17). Der Beschluß der bulgarischen Nationalversammlung vom 18. September 1883, die Verfassung von Tirnowa aus dem Jahre 1879 wiederherzustellen, und der Erlaß des Fürsten Alexander vom 19. September, welcher diesem Beschluß entsprach, waren Ereignisse, wodurch der russische Einfluß in Bulgarien erschüttert wurde. Mit der Entlassung des Ministerpräsidenten Stambulow am 31. Mai 1894 gerieten aber die Bestrebungen Bulgariens, vom russischen Einfluß sich zu befreien, vorläufig ins Stocken, und die bulgarische Gesandtschaft nach St. Petersburg unter dem Metropolit von Tirnowa, Clement, sollte der Ausöhnung mit Rußland die Wege ebnen. Daß die im Auftrage der Sobranje und mit Vorwissen des Fürsten Ferdinand abgefandete Deputation in St. Petersburg nicht nur bei bekannnten Slavophilen, sondern auch in den maßgebenden amtlichen Kreisen, selbst bei dem Kaiser Nikolaus II. und dem Fürsten Lobanow-Rostowski eine überaus herzliche Aufnahme fand, hatte dieselbe vor allem dem Umstand zu verdanken, daß an ihrer Spitze ein Mann stand, der seit den ersten Tagen des neu-erstandenen Donaufürstentums ein entschiedener Partegänger Rußlands war. Clement stand nur so lange der Regierung des Fürsten Alexander zur Seite, als dieser die Wünsche des Zaren als Befehle hinnahm; was jedoch der Battenberger eigne Wege einschlug, gefielte sich der Metropolit zu den Gegnern des Fürsten. Er stand mit Zankow im August 1886 an der Spitze jener Klique, welche die Beseitigung Alexanders anstrebte. Er war auch Mitglied der Regierung vom 21. August 1886, die allerdings schon nach wenigen Tagen dem national-radikalen Karavelow weichen mußte. Als am 3. März 1887 der unglücklich verlaufene Aufstand in Rußschut gegen die Regentenschaft Stambulows ausbrach, kündigte der Kommandant Ufunow die Einsetzung einer Regentenschaft unter dem Metropolit Clement an. Die agitatorischen Reden dieses Kirchenfürsten gegen den von Rußland nicht anerkannten Fürsten Ferdinand zogen ihm zwar vor zwei Jahren Verurteilung zu Gefängnishaft zu, er wurde jedoch begnadigt. Der Koburger Prinz schlug seit jener Zeit neue Bahnen ein und suchte die Verständigung mit Rußland um jeden Preis. Metropolit Clement ist erst wenig über 50 Jahre alt; seine bei den Morgenländern nicht eben seltene vornehme Würde läßt ihn als einen geborenen Volksführer erscheinen.

Angst und benahm seinem Geist die Freiheit, am Schlachttag das Ganze mit Ruhe und Scharfblick anzuordnen. Er verlor in ihr Reich und Leben. — In der Nacht vor der Verhaftung und Hinrichtung des Lord Hastings, der durch den Protektor (nachmals Richard III.) den Kopf verlor, sendete Lord Stanley ihm einen Boten und ließ ihn wissen: er habe einen fürchterlichen Traum gehabt, der ihn bestimme, mit ihm zu entfliehen. Ein wilder Eger habe sie beide so an den Köpfen verwundet, daß das Blut über die Schultern herabge flossen sei. Hastings verachte den Träumer und verlor das Leben.

Sonderbares Testament. Marchese Malacesti, in seiner Vaterstadt Bologna als origineller Kauz bekannt, hat jüngst, daselbst im achtzigsten Jahre verstorben, nun auch durch sein Testament den während seines Lebens erworbenen Ruf bestätigt. Er bestimmte die Zinsen seines über hunderttausend Scudi betragenden Vermögens, zur jährlichen Heiratsausstattung desjenigen, der beweisen wird, daß er unter den Konkurrenten, die sämtlich mit einem Höcker behaftet sein müssen, diese Auszeichnung im vorzüglichsten Grade besitzt. Der richtende Areopagus muß aus zwölf der ältesten in Bologna lebenden Budeligen bestehen; für diese Mühe erhält jeder derselben eine Goldmünze mit dem Bildnis Mesops.

Bettler und Armer. Seume, der gute, ehrliche Seume wurde einst von einem Bettler um eine Gabe angesprochen. Höchst unglücklicherweise konnte er aber zur selbigen Stunde nicht über einen baren Pfennig verfügen. Halb scherzend, halb bitter über sein Geschick, sprach er zum Bettler: „Kann er mir ein Biergroschenstück wechseln?“ — „Ja, mein schöner Herr!“ — „Nun, da hat er mehr als ich im Vermögen, und sollte mir etwas geben, denn ich habe gar nichts.“

Eine gewichtige Stimme. „Wie, nur eine einzige Stimme war gegen Dich, und trotzdem bist Du in der Abstimmung durchgefallen?“ — „Ja, der diese einzige Stimme gegen mich abgab, das war leider der hiesige Gefängnisdirektor!“

Biffer-Rätsel.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen bezeichnen die Namen von zwei neueren Malern:

1	2	1	2	1	3	Ein in der Bibel genannter Berg,			
4	1	5	5	6	2	Ein Walzerkomponist,			
7	1	2	3	8	1	Eine deutsche Oper,			
1	7	9	5	10	11	Ein Arzneimittel,			
3	1	7	10	5	1	Eine Schlucht in der Schweiz,			
				1	5	1	Ein Königreich in Asien,		
12	2	13	14	13	14	Römischer Feldherr,			
6	5	15	10	1	5	Alpenpflanze,			
7	10	5	5	6	14	9	3	1	Nordamerikanischer Staat,
1	5	12	5	2	5	1	16	8	Rheinisches Städtchen.

Christiger Beweis.



Herr (zum neuengagierten Diener): „Gut, Sie können eintreten. Aber noch eins: Sie sind doch ehrlich?“
Diener: „Und ob! Ich bin doch erst gestern aus dem Zuchthaus entlassen worden.“

Praktisch. A.: „Wenn Sie sich mit fünf jungen Damen in einem Boot befänden und das Boot kenterte, was würden Sie thun?“
B.: „Ich würde die reichste retten!“
Aha! Was für einen Eindruck haben Sie von Monaco mitgenommen, Herr Graf!“ — „Mitgenommen gar nichts, Herr Baron, alles dort gelassen!“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Verstell-Rätsel.

„Nicht wahr, wie Ihr's vorgetragen, Doch ist's nicht schön komponiert. Würd' es von mir honoriert. Hörlet Ihr mich offen sagen: Schnell umstellt darin zwei Zeichen, Und das letzte mögt Ihr streichen — Das nicht — würd' ich dafür reichen.“

Kreuzwort-Rätsel.

Am Rhein liegt eine schöne Stadt, Fünf Zeichen nur ihr Name hat: Stellst Du die Zeichen um — so gleich Wird's eine Stadt in Oesterreich.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer: der Schach-Aufgabe:

- 1. e3-e4! RxB; 2. Td1±
- A) 1. . . . Rf6; 2. Ee4±
- B) 1. . . . Kd6; 2. Ee7±

So klein, so niedlich!

des Scherz-Kreuzwort-Rätsels: Stroch, Gork; der zweifelhafte Scharade: Deutschland; des Buchstaben-Rätsels: Zasten, Kasten, Masten, Lasten, Masten, Fasten.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten. Geßel vom 11./VI. 70.

Verantwortlicher Redakteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz. Gedruckt und herausgegeben von Fehring & Fahrholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.

Ernst und Scherz.

Merkwürdige Träume. Richard III. hatte vor der Schlacht auf Barworth-Gefilde, einen ganz fürchterlichen Traum. Viele Teufel neckten ihn, und ließen ihm weder Ruhe noch Raß. Dieser Traum erfüllte seine Seele mit

Erklärung des Negierbildes in voriger Nummer:

Das mitfahren wollende Fräulein Cläre hat sich leider etwas veripäpelt und ist deshalb auch wohl von einem Teil der geschätzten Leser nicht erblickt worden. Wenn man mit dem Bild eine Drehung nach rechts macht, zeigt sich der runde Hut des Fräuleins dicht am Korb des Luftballons, in welchem der Absteig aufsteigen will. Stellt man das Bild aber auf den Kopf, scheint man Miß Cläre gefunden zu haben, welche eine mächtige Brille auf der noch mächtigeren Nase trägt. Es ist dies jedoch Cläre's Gouvernante, welche die Luftreise, den Kopf nach unten, zwangsweise mit unternimmt.